

# **Die Ansichten des bayerischen Altliberalen Carl Theodor Kleinschrod (1789 – 1869) über Industriestaat und soziale Frage im Vormärz**

**Teuteberg, Hans Jürgen**

First published in:

Weltpolitik – Europagedanke – Regionalismus , Ideen und Politik in der Neuzeit, S. 219 – 246,  
Münster 1982

Münstersches Informations- und Archivsystem multimedialer Inhalte (MIAMI)

URN: urn:nbn:de:hbz:6-56459421588

*Hans Jürgen Teuteberg*

DIE ANSICHTEN DES BAYERISCHEN ALTLIBERALEN  
CARL THEODOR KLEINSCHROD (1789–1869)  
ÜBER INDUSTRIESTAAT UND SOZIALE FRAGE IM VORMÄRZ

In den großen repräsentativen Dogmengeschichten der Nationalökonomie werden deutsche Smithianer kaum zitiert; die meisten der zwischen 1776 und 1848 wirkenden altliberalen Volkswirte sind wegen ihrer offensichtlichen Bedeutungslosigkeit für die Fortbildung der klassischen Wirtschaftstheorie der Vergessenheit anheimgefallen.<sup>1</sup> Demgegenüber konnte die Hamburger Wirtschafts- und Sozialhistorikerin Marie-Elisabeth Vopelius 1968 in ihrer Dissertation erstmals nachweisen, daß die vergessenen Schriften der deutschen Anhänger von Adam Smith eine überraschende Fülle wertvoller zeitgeschichtlicher Stellungnahmen enthalten, die ein sozialgeschichtlich vertieftes Verständnis für die liberale Emanzipation und ihre Krisenerscheinungen zu liefern vermögen.<sup>2</sup> Als Inhaber kameralistisch-staatswissenschaftlicher, historischer und philosophischer Lehrstühle, aber auch hoher staatlicher Verwaltungsämter haben die Smithianer den wirtschaftspolitischen Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozeß im vormärzlichen Deutschland beachtlich beeinflußt. Der moderne Leser ist beeindruckt, welchen offenen Sinn die in der akademischen Lehre und politischen Praxis tätigen Altliberalen für die Realitäten ihrer Zeit besaßen und in welcher Weise sie den neuen ökonomischen Individualismus mit ethischen Postulaten zu verbinden trachteten. Fast durchweg in der Tradition des älteren deutschen Ämter- und Verwaltungsstaates stehend, versuchten diese Nationalökonomien, den englischen Wirtschaftsliberalismus mit der Staatsidee des aufgeklärten Absolutismus und Kameralismus zu versöhnen, die Lehren des großen schottischen Moralphilosophen vom eigenen Standpunkt aus zu relativieren und den anders gearteten deutschen Verhältnissen anzupassen.<sup>3</sup>

In diese Gruppe deutscher Volks- und Staatswirte, die von der englischen Industriestaatsentwicklung auf das stärkste beeinflußt war, gehört auch Carl Theodor Kleinschrod, der bis heute, soweit sich erkennen läßt, noch keine zusammenfassende wissenschaftliche Würdigung erfahren hat. Das Ziel der Abhandlung ist es, anhand seiner Persönlichkeit die spezifischen Verdienste dieser Gruppe von Altliberalen noch einmal zu beleuchten. Grundlage für die Betrachtung sind die von Kleinschrod veröffentlichten Schriften; eine Auswertung der mit seiner Person zusammenhängenden ungedruckten Archivalien muß der späteren Forschung vorbehalten bleiben.

An dieser Stelle kann vorerst nur eine biographische Skizze geboten werden:<sup>4</sup> Der aus einer angesehenen Würzburger Juristenfamilie stammende Kleinschrod, wenige Tage vor Ausbruch der Französischen Revolution 1789 geboren, studierte zwischen 1808 und 1812 in seiner Vaterstadt die Rechte, machte nach der Promotion zum Doctor iuris eine Bildungsreise durch die Schweiz, Tirol und Mitteldeutschland zum Studium des Bergbaus, um als „Großherzoglich-Würzburgischer Akzessist“ bei der staatlichen Salinenverwaltung Kissingen dann in den bayerischen Staatsdienst zu treten.<sup>5</sup> Nach der üblichen Praktikanten- und Assessorenzeit wurde Kleinschrod 1824 zum Oberberg- und Salinenrat in Kissingen ernannt, im gleichen Jahr aber nach München versetzt, um dort der Königlichen Porzellanmanufaktur Nymphenburg vorzustehen. 1832 kam er unter Beförderung zum Ministerialrat als Referent für Landwirtschaft, Handel, Gewerbe und Statistik ins bayerische Innenministerium, wo ihm auch noch die wichtige Funktion eines Rheinschiffahrtskommissars übertragen wurde. 1835 wechselte Kleinschrod dann in das Finanzministerium über, wo er die Aufsicht über Zollwesen, Schifffahrt und Salinen übertragen bekam, um schließlich nach Ausbruch der Revolution 1848 in das neue Staatsministerium für Handel und öffentliche Gewerbe beordert zu werden. Dort avancierte er 1850 zum Geheimen Rat und wurde schließlich nobilitiert. Auch nach seiner 1860 erfolgten Pensionierung blieb er weiterhin aktiv: Als Schöpfer der Solquellen in Bad Kissingen, Leiter der staatlichen Kohlenbergwerke St. Ingbert/Pfalz sowie als Förderer des höheren polytechnischen Unterrichts setzte er sich eine Reihe bleibender Denkmäler in der deutschen Wirtschaftsgeschichte.

Der vielseitige Karrierebeamte unternahm, was an dieser Stelle besonders interessiert, eine Reihe von ausgedehnten dienstlichen und wissenschaftlichen Reisen, die ihn bis auf eine Ausnahme immer wieder nach Großbritannien führten. Soweit sich aus seinen eigenen Angaben erkennen läßt, ist er 1834/35, 1844, 1849 und 1853 im Auftrag der bayerischen Staatsregierung auf der Insel gewesen. Sein Auftrag lautete,

„von der Gewerbeverfassung, den hierauf sowohl als [auch auf] commerciale und staatswirthschaftliche Gegenstände bezüglichen Regierungs-Anordnungen, von den statistischen Arbeiten und wichtigen öffentlichen Anstalten im Industriefach genaue Kenntniß zu nehmen“.<sup>6</sup>

Es ging also im wesentlichen darum, die Probleme des vorangeschrittenen englischen Industriestaates in ihrer ganzen Breite aufzunehmen, um Erkenntnisse für die heimische Wirtschaft in Bayern daraus zu ziehen. Eine Reise diente darüber hinaus offensichtlich auch dem speziellen Zweck, die Finanzierung des Ludwig-Donau-Main-Kanals durch Londoner Bankenkredite sicherzustellen.<sup>7</sup> Nach jeder dieser Reisen faßte Kleinschrod seine Beob-

achtungen und Analysen zu ausführlichen Berichten zusammen. Zwischen 1816 und 1866 publizierte er als Ergebnis dieser Erkundungen insgesamt elf Bücher und zahlreiche Abhandlungen, die sich vorwiegend oder ausschließlich mit der englischen Industrieproblematik beschäftigten.<sup>8</sup> Einen besonderen Schwerpunkt bildeten dabei die englischen Armengesetze und damit die Ursachen der industriellen Massenverelendung. Ohne Übertreibung läßt sich sagen, daß der bayerische Ministerialbeamte einer der deutschen Schriftsteller des Vormärz war, der sich am längsten und sachkundigsten mit der Entstehung der „Sozialen Frage“ in England beschäftigt hat. Kleinschrods gesamtes berufliches wie literarisches Schaffen ist, beeinflußt von den Reiseeindrücken, dem Thema der modernen Industrie in ihren ökonomisch-technischen Voraussetzungen sowie gesellschaftlichen Auswirkungen gewidmet gewesen. Wie ein roter Faden zieht sich dieses Problem gleichsam durch alle seine Publikationen.

Die Lektüre seiner Schriften zeigt sofort, daß der Verfasser ein höchst subtiler und aufmerksamer Beobachter gewesen ist. Als Anhänger des Smithschen Wirtschaftsliberalismus steht er der neuen industriellen Situation in England, der freien Kombination der Produktionsfaktoren und der wachsenden gesellschaftlichen Emanzipation prinzipiell positiv, aber nicht unkritisch gegenüber. Die moderne Industrie erscheint ihm, das zeigen schon die ersten seiner Veröffentlichungen, als eine der „ersten und unentbehrlichen Stützen des geselligen Lebens . . . gewissermaßen die materielle Basis des Staates“.<sup>9</sup> Die Überwindung der überlieferten Hindernisse des Ancien régime nach englischem Vorbild ist ihm zwar selbstverständlich, aber die Erfahrungen, Institutionen und Gesetze dieser Nachbarstaaten können nicht einfach blind kopiert werden, denn „alle Gesetzgebung über Erwerb und Benutzung des Eigentums, über die gesamte Industrie, ist ihrer Natur nach relativ und transitorisch“. Diese Einstellung ist typisch für die pragmatische Haltung, die sich durch Kleinschrods ganzes Werk zieht. Sie ist Ausdruck seines politischen Engagements, eine allgemeine „Erziehung zur Industrie“ nach westlichem Maßstab einzuleiten, für die aber zunächst die notwendigen institutionellen und bewußtseinsmäßigen Grundlagen zu schaffen sind.

Kleinschrods Bücher sind deshalb so bemerkenswert, weil sie ganz offensichtlich über den engen Rahmen seines dienstlichen Auftrages hinausgehen und nach Möglichkeit versuchen, alle relevanten Faktoren in die Analyse einzubeziehen. Dabei kam ihm offenbar zugute, daß er nicht nur ein akademisch geschulter, sondern vor allem auch ein beruflich vielerfahrener und weitgereister Mann war. Wie die Rezensionen des bekannten Ökonomen Georg Hanssen sowie des Redakteurs der „Augsburger Allgemeinen“ Georg Höffken zeigen, sind Kleinschrods Gedanken in der Öffentlichkeit ausgiebig

diskutiert worden.<sup>10</sup> Zu der Popularität seiner Bücher trug sicherlich bei, daß sie nicht aus einem einseitig bayerischen Blickwinkel geschrieben worden waren, sondern das allgemeine Publikum in Deutschland anzusprechen suchten. Wie Kleinschrod mehrfach betonte, verzichtete er bewußt auf ein eigenes theoretisches Konzept. Zwar folgte er in den Grundlinien seines Denkens den Lehren von Adam Smith, David Ricardo, Jean-Baptiste Say und Robert Malthus, doch wollte er deren Theorien an der Realität orientiert vor allem empirisch überprüfen.<sup>11</sup> Erst nach ausführlichem Studium aller Statistiken, Gesetze und Institutionen sowie aller historischen Ursachen konnte man seiner Meinung nach zu einer eigenen zusammenfassenden Beurteilung und Einordnung in den größeren Gesamtzusammenhang fortschreiten. Schon die Titel seiner Bücher illustrieren seine Methode, die ihn in die geistige Nähe der älteren historischen Schule der deutschen Nationalökonomie rückt. Die Verwandtschaft zu den Denklinien eines Bruno Hildebrand und Karl Knies sind nicht zu übersehen.<sup>12</sup> Immer wieder taucht bei ihm wie bei diesen die besondere Wertschätzung von Statistik, Geschichte und der empirischen Methode auf. Kleinschrods Betrachtungsweise beschränkt sich aber keineswegs, wie die Titel seiner Bücher zunächst vermuten lassen könnten, auf eine naive Abschilderung von statistischen, legislativen oder administrativen Fakten, sondern er zielt mit ihrer Hilfe auf eine historisch-politische Analyse neuen Stils, um die neue industrielle Produktionsweise in allen ihren politischen, ökonomisch-technischen und gesellschaftlichen Konsequenzen erkennen zu können. Welches Gewicht Kleinschrod einer abstrahierenden Zusammenfassung letztlich beigemessen hat, geht aus dem Aufbau seiner Abhandlungen hervor: Das Resümee seiner Untersuchungen steht stets am Beginn seiner Veröffentlichung. Die empirischen Materialien, nämlich die Bevölkerungs- und Gewerbestatistiken, Gesetzestexte, Parlamentsberichte usw. bilden gleichsam nur den Beleg für seine grundsätzlichen Aussagen. Es handelt sich dabei nicht nur um amtliche Veröffentlichungen, sondern auch um die Wiedergabe von persönlichen Informationen. Unter anderem hat sich Kleinschrod wiederholt mit führenden englischen Persönlichkeiten, so z. B. den Sozialreformern und Unterhausabgeordneten Thomas Chalmer und Edwin Chadwick, unterhalten.

In welcher Weise hat nun der altliberale bayerische Ministerialbeamte die Wirtschafts- und Gesellschaftszustände der großen Industrienation England in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beurteilt? Sieht man seine vielfältigen Äußerungen zusammen, dann ergibt sich folgendes Bild: Der Machtkoloß England erscheint ihm als Modell wie auch der vorläufige Höhepunkt einer konsequent verlaufenden Geschichtsentwicklung. Ein einmaliges harmonisches Zusammenwirken von geographischen, geistes- und realgeschichtlichen Faktoren hat die Insel zum Wegbereiter bisher unbe-

kannter moderner Daseinsformen werden lassen. In einer Art von Entwicklungsgeschichtlicher Konzeption werden alle Elemente in einen historisch-kausalllogischen Zusammenhang gebracht. Das entscheidende Kriterium dieser geschichtlichen Entwicklung zum Industriestaat sieht Kleinschrod in dem Verhältnis des Menschen zum materiellen Reichtum und den unterschiedlichen, historisch sich wandelnden Formen seiner Aneignung. Kleinschrod nennt dieses Phänomen begrifflich zusammenfassend das „moderne Bereicherungssystem“. Die Gesellschaft seiner Zeit sieht er gegründet auf eine durch die modernen Naturwissenschaften ermöglichte Tendenz zu einer „unendlichen Vervielfältigung der menschlichen Bedürfnisse“ und daraus resultierend einer „Anhäufung von Gütern aller Art“ mit dem Endziel einer „möglichen Unterwerfung der materiellen Natur unter den Dienst des Menschen“.<sup>13</sup> Diese Tendenz zur Bedürfnisausweitung bedingt seiner Ansicht nach nun ein bestimmtes menschliches Verhalten, bei dem sich alle „natürlichen Verhältnisse der koexistierenden Völker in künstliche verwandeln, indem jedes derselben bemüht ist, sich zum Teil auf Kosten fremder Völker zu bereichern, in seinem Innern die größtmögliche Gütermasse anzuhäufen und mit anderen Völkern nur insoweit und unter Bedingungen in Berührung zu treten, welche sein eigener Vortheil erheischt“.<sup>14</sup>

Kleinschrod erkennt natürlich, daß das Streben nach Bereicherung auf Kosten anderer schon immer das Ziel wirtschaftender Gemeinschaften von der Antike über die mittelalterliche Stadt bis zum Merkantilismus gewesen ist. Der moderne Industriestaat treibt diese Maxime aber nun auf die allerhöchste Spitze und Ausdehnung. Das Gewinnstreben, das „profit making“, ist als historisches Kontinuum durchaus nichts Neues; das spezifische Element des „modernen Bereicherungssystems“ liegt nach Kleinschrod in dem engen, erstmals in der Geschichte konsequent durchgesetzten Zusammenhang mit Naturwissenschaften und Technik. Die von ihm ausgehende abstrakte Rationalität gibt der modernen Gewinnmaximierung einen neuen universalen Charakter. England ist für Kleinschrod aufgrund seiner einmaligen historischen Konstellation das erste Modell dieses „modernen Bereicherungssystems“. Es zwingt nun alle anderen Nationen „bei Strafe der Verarmung“ zum „Wettkampf“, d. h. zur Übernahme seiner industriellen Techniken und Organisationen. Der bayerische Smithianer hat damit klar erkannt, daß moderne Naturwissenschaft und Technik eine eigene, in der Geschichte bisher unbekannte Dynamik entfaltet haben, die die Wirtschaft von Grund auf verändert. Bei der ökonomischen Realisierung des ständigen Fortschrittes von Naturwissenschaften und Technik werden in zunehmendem Maß immer größere Kapitalien notwendig, so daß es zur Spaltung von Kapital und Arbeit und sich verschärfenden sozialen Spannungen kommt.<sup>15</sup>

Die neue Einstellung des Menschen zum materiellen Besitz dient Kleinschrod gleichzeitig auch zur Erklärung für die Entstehung der neuen staatsbürgerlichen Freiheiten wie auch der nationalökonomischen Wissenschaft.<sup>16</sup>

„Die staatsbürgerliche Freiheit, gleichsam ausgestoßen von den Burgen der auf ihre Privilegien stolzen Grundherren und von den Hütten der Landbewohner, die sie nicht begriffen, fand ihre Zuflucht und allmähliche Ausbildung in den abgeschlossenen Gebieten der Städte, in welchen sich unter dem Schutze der heranwachsenden Gewerbsindustrie und des Handels freie Immunitäten bildeten . . . Die durch Reichthum erworbene Macht des Handels lenkte die öffentliche Aufmerksamkeit auf den ‚Begriff des Reichthums‘ als erste schwache Dämmerung für die Entstehung einer Wissenschaft, welche neben der Politik zur Selbsterhaltung als wesentliche Grundlage aller Regierungskunst und als unerläßliche Bedingung für das Gedeihen der Völker erscheint.“

Der moderne Industriestaat ist mit anderen Worten ohne die liberale Bürgerfreiheit und liberale Lehre von der Volkswirtschaft nicht denkbar. Nach langen „Zeiten des Irrtums“, in denen der Begriff des Reichthums lediglich an das Edelmetall gebunden gewesen sei, habe Adam Smith die freie Arbeit in der Form der Arbeitsteilung als einzige Quelle des Reichthums der Nationen erkannt. Für Kleinschrod ist der große Schotte bei allen Verdiensten der Physiokraten auf diesem Gebiet als der eigentliche Begründer der Wissenschaft von der Wirtschaft anzusehen und muß unter „die Zahl der großen Wohlthäter des Menschengeschlechts“ eingereiht werden.<sup>17</sup> Es gibt nur ein einziges Land auf der Erde, das alle Lehren der modernen Nationalökonomie und alle Tendenzen der modernen Bedürfnisbefriedigung verwirklicht hat: England. Der Demonstrationseffekt der monopolartigen Situation der Insel ist in den Augen des bayerischen Staatswirthes so stark, daß alle anderen Länder, Frankreich eingeschlossen, dagegen verblissen.

Kleinschrod sieht ganz ähnlich wie seine Zeitgenossen Friedrich Wilhelm Hegel und Franz Baader, aber auch wie Carl Friedrich Nebenius, Friedrich List und später Karl Marx die Entwicklung zum modernen Industriestaat als notwendig und irreversibel an. Alle Staaten sind gleichsam zur Nachahmung des englischen Vorbildes verurteilt, ob sie dies wollen oder nicht. Diese Entwicklung wird aber, typisch für fast alle deutschen Smithianer, nicht ohne Skepsis und Kritik betrachtet, wenn er z. B. an einer Stelle schreibt:<sup>18</sup>

„Wir verlieren uns nicht in philosophischen Betrachtungen über den endlichen Zweck, die Richtung, das Maß der Beförderung des höchsten Staatszweckes, Veredelung der Menschheit überhaupt, welches ein solches Bestreben zu erreichen vermag, allein wir sind überzeugt, daß keine Nation, sie sei so mächtig wie sie wolle, sich von diesem Bereicherungssy-

steme einseitig auszuschließen vermöchte, eine jede findet sich in den Strudel sehr hoch gestiegener Bedürfnisse . . . hineingezogen; sie ist gezwungen, in allen ihren Maßregeln in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten, die auf Produktion Bezug haben, mit den übrigen nach Kräften gleichen Schritt zu halten, wenn nicht Verarmung ihr Los sein soll.“

In diesen Formulierungen werden bereits Ansätze einer Kritik am „modernen Bereicherungssystem“ des Industriezeitalters sichtbar. Ähnlich wie Hegel und Nebenius sucht Kleinschrod die Rolle des Staates in diesem Umstellungsprozeß neu zu bestimmen. In vergleichenden Betrachtungen der westeuropäischen Entwicklung mißt er hier dem Staat eine Schrittmacherrolle zu.

Seiner Meinung nach habe dieser auch in England zu den Hauptfaktoren gehört, die die Entstehung des „modernen Bereicherungssystems“ bewirkten.<sup>19</sup> So weist er unter anderem darauf hin, daß in Großbritannien die ersten Manufakturen unter dem Protektorat der Könige entstanden seien. Seitdem Eduard III. flämische Tuchmacher 1331 ins Land rief, habe der englische Staat stets zum Schutz seines Handels, der „Belebungsquelle seiner inneren Industrie“, gehandelt und ihn als Quelle seiner Macht betrachtet. Kleinschrod folgert daraus: Wenn schon der „bis jetzt in der Geschichte unerreichte Koloß englischen Reichthums und englischer Industrie die stete Vorsorge der Regierung, alle Verwaltungsmaximen seiner Verwaltung in Anspruch nimmt, um wieviel mehr wird dies bei Binnenstaaten der Fall sein, welche keine oder nur sehr wenig ausgedehnte Kolonialsysteme, nicht die unendlichen Vortheile der Lage und Ausbreitung besitzen, von rivalisierenden Nachbarn umgeben und größtentheils auf innere Industrie beschränkt sind“.<sup>20</sup>

Dieser Satz erinnert in ganz erstaunlichem Maß an Friedrich Lists Stufentheorie und Begründung seines „Erziehungszolles“. Am englischen Beispiel demonstriert Kleinschrod, daß zum erfolgreichen Aufschwung zum Industriestaat zwei Voraussetzungen gehören: 1. Eine zielgerichtete Koordination aller vorhandenen Subsistenzmittel mit Hilfe einer zentralen Autorität und 2. eine harmonisch dazu verlaufende Entwicklung aller relevanten Wachstumsfaktoren. In der englischen Geschichte sind diese beiden Bedingungen nach Kleinschrod optimal erfüllt worden: Die insulare Lage, die starke Bevölkerungsvermehrung seit dem 18. Jahrhundert, die handelspolitische Orientierung, der innere „Gewerbefleiß“, die vielen „produktiven Fonds“, gespeist aus Handels- und Gewerbegewinnen, haben zusammen mit dem Erfindungs- und Unternehmensgeist die „Konzentration und Entwicklung der Nationalkräfte“ und einen Grad von Vollkommenheit, Billigkeit

und Ausdehnung der Produktionstechnik bewirkt, wie er bisher in keinem Land verwirklicht wurde.<sup>21</sup>

Zu dem wechselseitigen Wirkungszusammenhang gehört nach Ansicht des bayerischen Altliberalen, wie schon erwähnt, auch die stetige, gleichzeitige Entfaltung der politischen Institutionen, so daß sich die wirtschaftlich-materiellen und politisch-geistigen Kräfte stets im Gleichgewicht befinden. „Motive der höheren Staatsweisheit“ bewahrten England vor revolutionären Erschütterungen, die die wirtschaftlichen Interessen negativ beeinflussen konnten. Zwar blieb nach Kleinschrod die Insel nicht von Unglücken, Kriegen und sonstigen Störungen des wirtschaftlichen Wachstums verschont, doch hatte die Gesetzgebung daran nur geringe Schuld. Keine der errungenen Verbesserungen staatlicher Institutionen ging verloren, und die Wissenschaft von der Regierungslehre wurde ständig erweitert. Überlieferungen und Gewohnheitsrecht führten zu einer auf der ganzen Welt einzigartigen politischen Verfassung, die für den erfolgreichen Konzentrationsprozeß der Nationalkräfte das entscheidende Element wurde. Nur weil die englische politische Verfassung mit der Geschichte des Landes so „innig verwachsen“ sei und die Verschmelzung aller öffentlichen Interessen im Parlament alle Pulsadern des Volkslebens durchdringe, habe sich England an die Spitze des industriellen Fortschritts setzen können. Das große Thema „Industrie und Nationalstaat“ wird hier bereits vor und parallel unabhängig von Friedrich List in vollkommener Weise ausgebreitet.

Unerläßliche Voraussetzung für die Schaffung des modernen Industriestaats ist nach Kleinschrod die Beseitigung allen unnützen Zunft-, Monopol- und Privilegienwesens sowie allen rein fiskalischen Denkens. Die Wirtschaftspolitik soll sich nicht kurzsichtigen steuer- und finanzpolitischen, sondern allein den weitblickenden, die Wirtschaftsstruktur fördernden Aspekten unterordnen. An die Stelle der merkantilistisch-absolutistischen Reglementierung muß eine „gesetzliche Freiheit“ treten.<sup>22</sup> Dieser Begriff macht deutlich, daß die freigesetzten Produktivkräfte nicht sich selbst überlassen werden dürfen, sondern eines gesetzlichen Rahmens bedürfen. Die neue liberale Freiheit muß normativ-rechtlich abgesichert werden. Der bayerische Jurist denkt nicht nur an einen Schutz des individuellen Eigentums und seiner Früchte, sondern zugleich auch an den Schutz des Verbrauchers, in dem der Staat die Qualität der Produkte überprüft, Ausbildungsvorschriften erläßt und für Chancengleichheit im Wettbewerb sorgt. Offenbar wird dieser Begriff der „gesetzlichen Freiheit“ ganz bewußt dem in der englischen Philosophie gebrauchten Terminus von der „natürlichen Freiheit“ gegenübergestellt, worunter ein ungebundenes, schrankenloses Erwerbsstreben verstanden wird. Eine hemmungslose Liberalität um jeden Preis kann nach Kleinschrod nicht Richtschnur einer verantwortungsvollen

Wirtschaftspolitik sein. Ausdrücklich bezeichnet er die nur auf das Naturrecht sich berufende Freiheit als ein „auflösendes Medium“, das die gesellige Ordnung untergräbt und die Armut und Abhängigkeit der Arbeiterklasse fördert.<sup>23</sup>

Mit dem Begriff der „gesetzlichen Freiheit“, der mit der modernen Vorstellung einer sozial eingebundenen Marktwirtschaft in Beziehung gesetzt werden kann, muß das ungehemmte kapitalistische Bereicherungssystem eingegrenzt werden. Wie die von Kleinschrod 1840 entworfene liberale Gewerbeordnung zeigt, soll zwar eine größtmögliche Produktion auf freiheitlicher Basis begründet werden, aber es geht auch zugleich um die Erhaltung des Gleichgewichts von industrieller und landwirtschaftlicher Erzeugung, um allmähliche „Erziehung zur Industrie“ unter Wahrung der überkommenen sittlichen Maßstäbe. Der Staat hat damit die Aufgabe, größtmögliche ökonomische Effizienz und gleiche gesellschaftliche Startchancen in Beziehung zu setzen und auszutarieren. Ein Übergang zum modernen liberalen Industriestaat ist daher nur als kontinuierliche, von oben gesteuerte Evolution denkbar. In dieser Sicht ist es ganz folgerichtig, wenn Kleinschrod für die vorläufige Beibehaltung einer modifizierten Zunftverfassung in Bayern plädiert, um die „arbeitenden Klassen“ nicht zu benachteiligen.<sup>24</sup>

Bei alledem blieb Kleinschrod ein prinzipieller Anhänger der liberalen Idee: Das industrielle Bürgertum ist für ihn die „achtungswürdigste und einflußreichste Klasse der Gesellschaft“, das Kapital gilt ihm als das „materielle Lebenselement der Staaten“ sowie als „Maß ihrer Zivilisation und fortschreitenden Prosperität“, denn nur durch seine Kräfte werden soziale Elemente belebt und verstärkt. Als Sachkapital in Form volkswirtschaftlicher Produktionsanlagen „macht das Kapital die Naturkräfte dem menschlichen Willen untertan, nur mit Hilfe des Kapitals wird der große Hebel der Industrie, die Arbeitsteilung, mit Erfolg in Bewegung gesetzt“.<sup>25</sup> Aus diesem Grund hat der Staat das Eigentum prinzipiell zu garantieren. Die Grenze ist seiner Ansicht nach allerdings dort gezogen, wo es zu unzulässigen Monopolbildungen kommt. Dies bedeutet sonst eine direkte Verletzung der vom Eigentum Ausgeschlossenen. Patente müssen z. B. gegen Lizenzzahlung allen zugänglich sein, um ein gemeinschädliches Monopol zu vermeiden.<sup>26</sup> Eigentum und Kapital sind daher nur im Rahmen der „gesetzlichen Freiheit“ unantastbar, die ungezügelter Nutzung im Rahmen einer „natürlichen Freiheit“ darf vom Staat nicht geduldet werden. Die Arbeit muß allerdings vollkommen freibeweglich bleiben, weil sie nach Smith „die einzige Quelle des Nationalreichtums“ darstellt.<sup>27</sup>

Kleinschrod faßt interessanterweise den Begriff der „produktiven Arbeit“ sehr viel weiter als die englischen Klassiker. Für ihn war nicht der Tauschwert der hergestellten Güter, sondern der Beitrag für das gesamte National-

produkt das Kriterium der Produktivität. Nicht nur Landwirtschaft, Handel und Gewerbe, sondern auch Kunst, Erziehung, Verwaltung und Wissenschaft tragen zum „Nationalreichthum“ bei.<sup>28</sup> Auch hier wird eine auffällige Kongruenz mit Lists Theorie der produktiven Kräfte sichtbar. Jede Förderung der Volkserziehung bedeutet z. B. eine indirekte Förderung der Produktivität, weil nur auf „einer gewissen Kulturstufe der Nation ... die Anhäufung von Kapital gedeihen kann“.<sup>29</sup>

Wie diese Ausführungen zeigen, ist Kleinschrod ein Smithianer, der die klassische liberale Lehre mit vielen Einschränkungen versieht. Der liberale Fortschritt wird immer wieder mit dem Gedanken des „gemeinen Wohls“ verbunden, einer alten wirtschaftspolitischen Maxime des Merkantilismus und Kameralismus. Die Vorstellung eines „liberalen Nachtwächterstaats“ wird unmißverständlich abgelehnt, die so oft gehörte Formel vom „Laissez faire – laissez aller“ möchte er sinngemäß durch das Motto „Protegez et laissez faire“ ersetzen. Die staatliche Protektion soll im modernen Industriestaat vor allem dem Faktor Arbeit gelten. Alle seine Thesen über die „gesetzliche Freiheit“ und die Aufgabe des Staates im Wirtschaftsprozeß finden bei der Behandlung des Armenwesens und der Sozialen Frage ihre konkrete Anwendung. Anhand des englischen Beispiels kommt Kleinschrod zu der Einsicht, daß der durch Naturwissenschaften und Technik gegebene Impuls zur unendlichen Vervielfältigung der Bedürfnisse und Anhäufung von Gütern aller Art nicht nur die Außenbeziehungen der Völker, sondern auch die Beziehungen der gesellschaftlichen Gruppen in einem Staat verändert. In Großbritannien sieht Kleinschrod die negativen Folgen der „natürlichen Freiheit“ in der Auflösung der überkommenen gesellschaftlichen Ordnung. Die Vermehrung der Armut infolge der Abhängigkeit der „arbeitenden Klassen“ von einzelnen Unternehmern ist nur deshalb eingetreten, weil der Staat sich nicht rechtzeitig verantwortungsvoll betätigt habe. Die „gesetzliche Freiheit“ muß das richtige Gleichgewicht in der Gesamtgesellschaft wiederherstellen, basierend auf der „unbedingten Autorität des Staates“ und dem „Standpunkt des Ganzen“, um die höheren sittlichen Rücksichten der Gesellschaft zu wahren.<sup>30</sup>

Die sozialen Implikationen des neuen Industriesystems werden von Kleinschrod, wie schon eingangs erwähnt, unter dem zeitgenössischen Schlüsselbegriff des „Pauperismus“ abgehandelt. Die englischen und nicht etwa die deutschen Verhältnisse stehen als Studienobjekt im Vordergrund. In Anlehnung an Thomas Chalmers definiert Kleinschrod den Pauperismus als eine spezifische Form der Not und Verelendung.<sup>31</sup> Armut ist der allgemeine Zustand eines Individuums, in dem es unfähig ist, für sich und seine Familie die notwendige Subsistenz zu schaffen. Die Besonderheit des Pauperismus liegt aber darin, daß breite Bevölkerungsschichten im Zustand dieser

Not leben, ohne die Möglichkeit zu haben, aus einem der sonst üblichen Fonds unterstützt zu werden. Die englische Armengesetzgebung dient dem bayerischen Ministerialbeamten als doppeltes Demonstrationsobjekt: Einmal kann man an ihr die Zusammenhänge des modernen Industriesystems und der inneren gesellschaftlichen Konflikte aufzeigen, zum anderen ist sie ihm ein „Modell innerhalb des Modells England“. Die Legislative zur Bekämpfung des Pauperismus dient ihm dazu, seine These von der Kontinuität in der englischen Geschichte und der Harmonie zwischen materieller und institutionell-legislativer Entwicklung sowie über die Funktion der politischen Willensbildung für die Industrialisierung zu veranschaulichen. Nach Kleinschrod überschneiden sich nämlich alle diese Entwicklungslinien in der Reform der englischen Armengesetzgebung von 1834. Diese Reform ist für ihn ein Beweis dafür, wie in England ein tradiertes Gesetzeswerk harmonisch in veränderte wirtschaftliche und gesellschaftliche Verhältnisse eingepaßt wurde. Der bayerische Englandkenner wirft anderen deutschen Autoren vor, die Bedeutung des gesamten Pauperismusproblems noch nicht erkannt zu haben, da sie sich meist ablehnend zu diesem Gesetz geäußert hätten.<sup>32</sup> Seine Kritik schließt hier auch Friedrich Engels Buch „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (Leipzig 1845) ein.<sup>33</sup>

Auch hier verfolgte Kleinschrod mit seinen Ausführungen offenbar politisch-pädagogische Absichten. Die wiederholte ausführliche Behandlung des Pauperismusthemas und der Sozialen Frage wird von ihm damit begründet, daß

„die vielseitige deutsche Literatur bisher diese in unseren Tagen doppelt wichtige Erscheinung des englischen Staatslebens völlig außer Acht gelassen hat und die Stelle gründlicher und tatsächlicher Kenntniß derselben durch oberflächliche Äußerungen, theils durch Entstellungen nach Partei-ansichten vertreten wird“.<sup>34</sup>

Ihm geht es darum, den unvollkommenen und einseitigen Berichten Fakten aus den amtlichen englischen Quellen entgegenzusetzen.

Zunächst räumt er ein, daß es auf den ersten Blick paradox erscheinen muß, wenn die reichste Nation der Welt die höchsten Armenlasten aufweise. Diese Tatsache sei in der Tat geeignet, „irrtümliche Vorstellungen, ja selbst Folgerungen auf den nahen Untergang dieses blühenden Reiches hervorzurufen“. Aber diese Koinzidenz von größtem Reichtum und größtem Elend ist nur eine scheinbare Antinomie: Dies Phänomen muß vielmehr als Konsequenz des „Wettkampfes im Bereicherungssystem“ angesehen werden, der unter den Bedingungen der „natürlichen Freiheit“ ausgeführt worden sei. Auf die Statistik verweisend macht er darauf aufmerksam, daß die industrielle Massenverelendung genau seit dem letzten Viertel des 18. Jahrhunderts zugenommen habe, so daß 1845 die Hälfte aller Lohnarbeiter in Eng-

land davon betroffen sei. Gleiche Erscheinungen zeigten sich aber auch in den Fabrikbezirken Belgiens, Hollands und Frankreichs, während die reinen Agrarstaaten Rußland, Schweden und die Schweiz einen sehr viel geringeren Prozentsatz von Pauperismus aufwiesen. Entscheidend ist nach Kleinschrod aber nicht die räumliche und quantitative, sondern die qualitative Veränderung der Armut. Die Not der „arbeitenden Klassen“ werde nun zur „Lebensaufgabe der Gesellschaft“.<sup>35</sup>

Das englische Armengesetz von 1834 stellt daher die Behandlung einer „kolossalen Krankheit der sozialen Zustände“ dar. Es ist in Wahrheit der erste Versuch zur Realisierung der „gesetzlichen Freiheit“ im gesellschaftlichen Bereich und die Beendigung der Periode der „natürlichen Freiheit“.<sup>36</sup>

Bei seiner betont empirischen Vorgehensweise ist es fast selbstverständlich, daß Kleinschrod ausführlich die Entstehung der englischen Lohnarbeiterschicht in England untersucht. In seiner Veröffentlichung „Großbritanniens Gesetzgebung über Gewerbe, Handel und innere Kommunikationsmittel“ (1836) schildert er die Umwandlung der ursprünglich selbständigen Spinner und Weber in der Hausindustrie sowie der Kleinpächter und „Freeholder“ in abhängige Lohnarbeiter. Dabei zeigt er die einzelnen Entwicklungsphasen auf, die seiner Meinung nach die These widerlegen, die Menschen seien alle auf einmal von dem Maschinenwesen überrollt worden. Dieser Sachverhalt muß vielmehr sachlich wie räumlich stark differenziert werden.<sup>37</sup> Die Entstehung der neuen Lohnarbeiterschaft sieht Kleinschrod wiederum im Zusammenwirken zweier historischer Komponenten: Der wissenschaftlich-technische Fortschritt ermöglicht einerseits eine fast an mathematische Präzision grenzende Gleichförmigkeit in der Produktion und damit eine Massenherstellung von Gütern, der ökonomische Fortschritt schafft andererseits eine „Entbehrlichmachung der Menschenhände als des kostspieligsten und unbequemsten Agens im Fabrikbetrieb“.<sup>38</sup> Die Technik ist zum bestimmenden Element der industriellen Herstellung geworden, während die menschlichen Arbeitskräfte „kaum mehr als untergeordnete Teile des großen Uhrwerks“ darstellen und nur noch „vereint mit der Maschinenkraft“ wirken können.

Aber dieser technische Fortschritt, so betont Kleinschrod, muß nicht notwendigerweise zur dauernden Freisetzung von Arbeitskräften führen. Denn er eröffnet durch seine gleichzeitige Steigerung der Produktivität auch die Möglichkeit von Preissenkungen. Über den sich damit ausweitenden Massenkonsum ergibt sich wiederum eine steigende Nachfrage nach menschlicher Arbeitskraft. Die Absatzsituation wird damit entscheidend für die Frage, welche Konsequenz der technische Fortschritt für die jeweilige konkrete Situation hat. Eine stark expandierende Güternachfrage kann zur Kompensation oder sogar zur Überkompensation der Arbeitskräfte freiset-

zenden Rationalisierungseffekte führen. Ein zentrales Thema ist damit angeführt, das auch heute noch die Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik stark beschäftigt.

Alle diese Beobachtungen und Prognosen zwischen 1835 und 1853 sind in der Hauptsache an der englischen Baumwollindustrie abgelesen, die Kleinschrod schon frühzeitig besonders intensiv studiert hatte.<sup>39</sup> Sie ist nach einem Prozeß von fast vierzigjähriger Mechanisierung an einen kritischen Punkt gelangt, wo arbeitskräftesparende Rationalisierung mit Hilfe von Maschinen und neuen Organisationsverfahren und kompensierende Nachfrage auseinanderklaffen. Anhand der Statistiken, die John Wades „History of the Middle and Working Classes“ entnommen sind, zeigt er auf, daß es in den ersten vier Jahrzehnten der Expansion der britischen Baumwollindustrie nur eine relativ geringe Verminderung der menschlichen Arbeitskraft gab, weil sich die Zahl und Größe der Betriebe rasch vermehrte und die Zahl der Maschinen noch vergleichsweise gering blieb. Per saldo gab es sogar zunächst eine „ungeheure Vermehrung der Arbeiterklasse und Population“.<sup>40</sup> Die neue Industrie schuf also zunächst mehr Arbeitsplätze als sie wegrationalisierte. Für das Öffnen der Schere von Rationalisierung und Nachfrage seit den frühen dreißiger Jahren sieht Kleinschrod folgende Ursachen:

1. England hat seine ursprüngliche Monopolstellung auf dem Gebiet der mechanischen Baumwollherstellung verloren, die französische, amerikanische und deutsche Konkurrenz macht sich zunehmend mehr bemerkbar.<sup>41</sup>

2. Die Kapitalintensität hat auf der Insel zu große Betriebe erzeugt, die nun heftigen Marktschwankungen unterworfen seien, demgegenüber ist das konkurrierende Ausland mit seiner noch vorwiegend kleingewerblichen Struktur den weltweiten Krisen weniger ausgesetzt.

Wird das Fabrikationswesen über den kritischen Kompensationspunkt ungehemmt hinaus fortgesetzt, so sieht der bayerische Ministerialreferent die soziale Katastrophe als unvermeidlich an. Es geht nicht mehr um eine bloße Umschichtung auf dem Arbeitsmarkt, um eine „Umbildung selbständiger Arbeiter und Agrikulturisten in Fabrikarbeiter“, sondern um eine „absolute Verminderung der letzteren Klasse, welche weder ein Eigentum oder erworbene Talente noch irgendeine sichere Grundlage ihrer Existenz besitzt“.<sup>42</sup> Die zu rasche und einseitige Vermehrung der Fabrikarbeiter bringt aber eine empfindliche Störung in das „gesellschaftliche Gleichgewicht der Klassen“. Sie besteht darin, daß die negativen sittlichen Folgen sich vervielfältigen, die mit der Degradierung zu untergeordneten Teilen in einem Uhrwerk verbunden sind.

Damit ist Kleinschrod bei der ökonomischen Komponente der „Sozialen Frage“ angelangt. Sie wird von ihm in materielle und geistige Aspekte



untergliedert. Die materielle Seite sieht er in der zunehmenden Kapitalintensivierung der Betriebe, die geistige in der einseitig individualistischen liberalen Nationalökonomie. Der Konkurrenzmechanismus des „Kapitalismus“ – diesen Ausdruck verwendet Kleinschrod 1845 erstmals zur Kennzeichnung dieser neuen Situation<sup>43</sup> – hat die „natürliche Freiheit“ im gesellschaftlichen Bereich entarten lassen. Die Einbeziehung des Arbeitsmarktes in das „moderne Bereicherungssystem“ macht die „Industrie zum Hazardspiel“ und bewirkt eine „Anarchie des Kapitals, welches das Elend erzeugt sowie die völlige Trennung der beiden Hauptelemente der Produktion, des Kapitals und der Arbeit“ bewirkt.<sup>44</sup> Die Fabrikindustrie hat durch ihre „Anhäufung der Arbeiter zu Tausenden in einzelnen Werkstätten“ eine zahlreiche Arbeiterschaft entstehen lassen, welche sich dem Kapital gegenüber in „unbedingter Abhängigkeit“ befindet. Sie ist

„ohne feste nachhaltige Basis ihrer Existenz, ohne die mindeste Selbständigkeit, ohne alle Rücksicht auf die Familienbande und ohne menschliche Verhältnisse überhaupt, ohne Erfordernis vorbereitender Talente und Geschicklichkeit, bloß mit Leistung mechanischer Kraftäußerung für gewisse Verrichtungen beschäftigt, welche die Maschinen bis jetzt nicht oder noch nicht in gleicher Vollkommenheit wie die menschliche Hand nachzuahmen vermocht haben, welche aber die Vervollkommnung der Technik mehr und mehr verdrängen werden“.<sup>45</sup>

Einziges Unterhaltsmittel ist der Lohn, doch „unterliegt auch dieser der Konkurrenz gleich jeder anderen Waare“, jedoch mit der Besonderheit einer „Entfernung der Freiheit zwischen Käufer und Verkäufer“. Der Lohnarbeiter befindet sich beim Abschluß eines Arbeitsvertrages gegenüber dem Unternehmer stets im Nachteil, denn der „letzte ist . . . stets frei, Arbeit zu verwenden, ersterer stets gezwungen, zu verkaufen; Arbeit ist für ihn mit Leben gleichbedeutend, er muß solche ununterbrochen verkaufen gegen die ersten Bedürfnisse seines Unterhalts“.<sup>46</sup> Kleinschrod erkennt hier schon die Eigentümlichkeiten des liberalen Arbeitsvertrages, den eine Generation später die Nationalökonomie im „Verein für Socialpolitik“ leidenschaftlich diskutiert.<sup>47</sup> Als Konsequenz sieht der bayerische Smithianer „die heutige industrielle Welt . . . in zwei Klassen mit völlig entgegengesetzten Interessen getheilt“, von denen die Kapitalisten die „Arbeit nur dann kaufen, wenn sie ihren Spekulationen entspricht und stets zu möglichst geringen Preisen“, während die Arbeiter „jede Minute verkaufen oder jede Minute verlieren müssen“.

In diesem „ungleichen Kampf des Kapitals mit der Arbeit, in welchem die letztere stets unterliegt“, bekundet Kleinschrod eine gewisse Sympathie für die Arbeiteraufstände in England, in denen er eine Tendenz erblickt, eine gewisse Freiheit wie die Kapitalisten zu erringen. Eine reelle Verbesse-

rung der Zustände kann allerdings davon nicht erwartet werden, „solange nicht der Arbeit die Möglichkeit gewährt wird, dieser unbedingten Abhängigkeit vom Kapital sich allmählich zu entziehen, sich selbst einen, wenn auch geringen Theil der Produktion anzueignen“.<sup>48</sup> Für eine solche Lösung sieht Kleinschrod allerdings keine Ansätze. In diesem Zusammenhang macht er der liberalen Nationalökonomie den Vorwurf, daß sie den gesellschaftlichen Konflikt im modernen Industriesystem verschärfe, denn sie sei

„in dem abstrakten enge gezogenen Kreis ihrer Untersuchungen über den Reichthum der Nationen, in der systematischen Entwicklung der Gesetze über dessen Entstehung und Vertheilung offenbar zurückgeblieben hinter den Bedürfnissen und Zuständen der Gegenwart, da sie das wichtigste Moment des sozialen Handelns, das sittliche Prinzip, von ihren Untersuchungen ausgeschlossen hat“.<sup>49</sup>

Er bejaht zwar Ricardos Erkenntnis, daß der laufende Preis der Arbeit danach strebt, sich dem natürlichen Preis anzunähern, registriert aber für England immer wieder den Fall, „daß der Preis der Arbeit, der Lohn, sich nicht nach den Bedürfnissen des Arbeiters mit Einschluß seiner Familie reguliert, sondern die Arbeiter mit ihren Bedürfnissen sich auf das Niveau der geringsten Löhnung reduzieren müssen“. Kleinschrod argwöhnt, daß man in England die fatalen gesellschaftlichen Folgen des Konkurrenzprinzips als Notwendigkeit wissenschaftlich rechtfertige, um die Konkurrenz anderer Länder zu bestehen. In einer Situation sich verschärfenden außenwirtschaftlichen Wettbewerbs, in dem sich der Verlust der industriellen Monopolstellung Englands abzeichne, wolle man offenbar aus handelspolitischen Motiven heraus dem Faktor Arbeit nicht das Entgelt gewähren, welches ihm aufgrund der Zivilisation zukomme.

Mit der materiellen Verarmung hält die „Entsittlichung der Lohnarbeiterklassen“ gleichen Schritt; sie ist für ihn sogar die „schwerwiegendste Folge der neuen Zustände“ im modernen Industriestaat. Kleinschrod sieht hier die Lohnarbeiter in einem unheilvollen Teufelskreis gefangen: Einerseits sind sie „bei ihren niederen Gewohnheiten und roher Lebensweise von sehr wenigen Bedürfnissen abhängig“, zum anderen erlauben ihnen aber die niederen Löhne nicht, sich zu höheren Bedürfnissen und damit zu mehr Gesittung emporzuschwingen. Zum Ausbruch aus der Not gehört daher auch die Vermittlung von Bildung.

Gestützt auf die verschiedenen Unterhausberichte und amtlichen Statistiken beschreibt Kleinschrod weit ausführlicher als Friedrich Engels die neuen täglichen Daseinsverhältnisse der Fabrikarbeiter. Alle sozialen Probleme der auftauchenden Industrielwelt werden dabei abgehandelt: Arbeitszeit, Arbeitsunfall, Frauen- und Kinderarbeit, Nahrungs- und Wohnungsverhältnisse (besonders letztere sehr ausführlich!), die Alkoholfrage, Prosti-

tution und städtische Kriminalität, aber auch Krankheiten und hygienische Verhältnisse, Familienleben, Erziehung und Schule. Zu allen Punkten werden spezielle historische Rückblicke aufgrund der einschlägigen Literatur gegeben. Seine Bücher sind zugleich ein Kompendium aller erreichbaren englischen Statistiken. Unter anderem werden anhand der Volkszählungen die Entwicklung der Bevölkerung, des Altersaufbaus, der Todesfälle, Geburten und Heiraten, der Bevölkerungsdichte und der Verteilung der Erwerbstätigen in den einzelnen Wirtschaftszweigen dargestellt. Eine ebensolche detaillierte Schilderung erfahren im Anschluß daran die gesetzlichen Maßnahmen zur Armen- und Sozialpolitik. So positiv Kleinschrod auch die legislativen Bemühungen würdigt, so sehr rückt er auch die negative Erkenntnis in den Vordergrund, daß diese Gesetze allein nicht die Problematik von Pauperismus und Proletariat lösen können. Die Reformgesetzgebung von 1834 hat die Armenverwaltung rationalisiert und dem neuen Industriesystem angepaßt, aber sie hat das gesellschaftliche Kardinalproblem des „Maschinenzeitalters“ noch nicht gelöst. Die Transformierung der „natürlichen Freiheit“ in die „gesetzliche Freiheit“, d. h. die Schaffung eines sozialen Rechtsstaates als Gegengewicht zu der Entfesselung der Wirtschaftsfreiheit muß noch auf anderen Wegen verwirklicht werden. Dennoch hat das neue englische Armengesetz bereits einen ungeheuer positiven Aspekt: Es bedeutet nach Ansicht des sachverständigen deutschen Beobachters nämlich die Anerkennung des Staates, daß man die entstehende Lohnarbeiterschaft nicht der „Anarchie des Kapitals“ überlassen darf.

In erstaunlicher gedanklicher Parallelität zu Hegel, Lorenz von Stein und anderen deutschen Denkern des Vormärz wird Kleinschrod nicht müde, die „unbedingte Autorität des Staates“ in dieser Frage zu unterstreichen: Wie sich der Staat als Schrittmacher bei der Entfaltung des Industriesystems zu betätigen habe, so sehr müsse er im gesellschaftlichen Bereich alle Kräfte koordinieren. Die europäische Zivilisation bedeutete nicht nur Schaffung eines materiellen Wohlstandes, sondern auch die Förderung der sittlichen und religiösen Bildung, nur so lasse sich ein „politischer Normalzustand“ erreichen.<sup>50</sup> Auch die Nationalökonomie hat ausschließlich gesamtgesellschaftlichen Belangen und nicht nur der Durchsetzung individualistischer Interessen zu dienen. Sie sei keineswegs dazu da, „Pläne und Systeme zu Gunsten einzelner Klassen“ zu entwerfen, sondern müsse die „Quellen allgemeiner Prosperität“ erforschen und den Standpunkt des Ganzen, die Interessen aller zum Ausdruck bringen.<sup>51</sup>

Die Massenverarmung infolge der einseitigen Vorherrschaft des Kapitals erscheint dem bayerischen Liberalen als „Krankheit des Staatsorganismus“, denn

„die Staatsgesellschaft beruht auf der natürlichen Beschaffenheit des Menschengeschlechts und auf sozialen Prinzipien; die wechselseitige Abhängigkeit der einzelnen Glieder derselben bildet die große Kette ihrer Verbindung, alle Klassen und Beschäftigungen erhalten ihre Unterstützung unter sich und vom ganzen Staatskörper“.<sup>52</sup>

Es sei daher ein großer Irrtum anzunehmen, daß der „Besitzlose, derjenige, welcher bloß von seiner Hände Arbeit lebt, weniger innig mit dem Bande der Zivilisation verbunden sei als der Besizende“. Beide Klassen hätten daher gleichen Anteil an den Fortschritten der sozialen Zustände zu nehmen, wie auch Störungen gleich nachteilig auf die Lage des anderen zurückwirkten. Zwar sei das gemeinsame Band von Sitten und Gebräuchen, das alle Klassen einer Gesellschaft umschließe, stärker als alle Gesetze, aber bei einem Auseinanderfallen in zwei feindliche Gruppen mit entgegengesetzten Interessen ist die gesetzliche Initiative des Staates zur Herstellung des Gleichgewichts nötig. Kleinschrod fordert daher eine „angemessene Beschränkung des Eigentumsrechts“. Das Prinzip der Intervention im Eigentumsrecht ergebe sich aus dem Gesichtspunkt des öffentlichen Wohls. Ein solcher Grundsatz werde, wie Kleinschrod betont, von allen gesitteten Nationen anerkannt, und seine Anwendung sei geschichtlich durchaus bekannt. Kleinschrod plädiert hier mit anderen Worten für eine umfassende staatliche Sozialpolitik. Konkret denkt er an Eigentumsbeschränkungen bei Grundeigentum, Forst- und Wohnhäusern in Städten, um ein zu großes Übergewicht des Kapitals abzuschwächen.<sup>53</sup> Kleinschrod hat hier nicht nur ein Interventionsrecht, sondern sogar eine Interventionspflicht des Staates im Auge. Immer wieder führt er ein ganzes Bündel von Motiven an, um ein solches Eingreifen in die Sphäre des Privateigentums zu rechtfertigen. Sie reichen von der philanthropischen „Inspiration edler Seelen“ über die christliche Nächstenliebe bis zur öffentlichen Moral und der allgemeinen menschlichen Humanität. Auch die Erhaltung der öffentlichen Ordnung und die Abwendung eines drohenden Umsturzes spielen eine Rolle. Die Massenverarmung eines Teils der bürgerlichen Gesellschaft ist für ihn unvereinbar mit der intellektuellen und sittlichen Kultur, aber auch der Sicherheit der Person und der öffentlichen Freiheit.

Bei diesen Eingriffen des Staates geht es ihm freilich nur um eine Beschränkung, nicht aber um die Abschaffung des Eigentums. Reform von oben, nicht Revolution von unten ist das Ziel. Die positiven Folgen des neuen Industriesystems sollen unbedingt erhalten bleiben. Auch in Zukunft soll es Anhäufung von Gütern und Kapital, eine Vervielfältigung der Konsumwünsche geben, also eine ständige Verbesserung der materiellen Situation, aber diese „Bereicherung“ darf nicht einseitig „auf Kosten anderer“ erfolgen. Die Verteilung des Sozialprodukts muß, modern gesprochen, im

Wege einer zweiten Einkommensverteilung mit Hilfe des Staates geändert werden. Die Verkündung einer „gesetzlich eingeschränkten Freiheit bei der wirtschaftlichen Betätigung“ erscheint Kleinschrod legitim, „da die rohe Gewalt der Besitzlosen . . . drohend . . . an den Pforten des Rechtsstaates“ stehe. Das Proletariat ist nicht wegen seiner eigenen Stärke so gefährlich, sondern weil es dem Umsturz (der von Intellektuellen durchgeführt wird) die notwendigen Stützpunkte gewährt.<sup>54</sup>

Kleinschrod grenzt sich in seinen Büchern deutlich von revolutionären Lösungen ab, die in Anlehnung an Louis Blancs Begriff „Organisation du travail“ von Zeitgenossen diskutiert wurden. Sozialismus und Kommunismus können seiner Ansicht nach die gesellschaftlichen Konflikte nicht bereinigen. Er unterstellt den neuen Bewegungen, daß sie das Elend der Proletarier nur für ihre eigensüchtigen politischen Zwecke mißbrauchen wollen.<sup>55</sup> Angesichts der Massenverelendung ist es nicht mehr allein mit staatsphilosophischen Theorien getan. Was es mit dem „hochtrabenden, aber völlig begrifflosen Ausdruck der Organisation der Arbeit“ auf sich habe, hätten die sozialistischen Bewegungen bereits bewiesen: „Sie sind gleichbedeutend mit dem Umsturze der ewigen Ordnung, auf welcher die menschliche Gesellschaft beruht, mit vollendeter Anarchie, wie auch von ihren Anhängern (Proudhon) offen bekannt wird.“<sup>56</sup> Diese Herrschaftslosigkeit sei nicht besser als die „Anarchie des Kapitals“. Sozialismus und Kommunismus seien „Träume einer idealen Welt, die von dem Irrtume ausgehen, daß alle Leiden der Menschheit als Folge fehlerhafter Institutionen, zumal der Gesetze über Eigentum und Familie“, zu betrachten seien. Offenbar dachte Kleinschrod hier besonders an Richard Owens frühsozialistische Experimente in New Lanark. Das Aufgeben der Individualität widersprach seiner Ansicht nach der Natur des Menschen, seinem ewigen Ringen nach Selbständigkeit und überhaupt seinen Leidenschaften, und sei deshalb höchstens für kurze Zeit durch religiöse Bande oder despotische Gewalt zu verwirklichen. Die Umwälzung allen Eigentums und die Auflösung aller staatlichen Bande würden nur weitere allgemeine Verarmung provozieren.<sup>57</sup>

So sehr der bayerische Smithianer Kleinschrod sozialen Umsturz und frühsozialistische Vorschläge für eine „Organisation der Arbeit“ nach dem Vorbild Louis Blancs und Richard Owens als ökonomisch unsinnig und moralisch abträglich verwarf, so sehr bemühte er sich aber zwischen Ursache und Wirkung hier zu unterscheiden. Der frühe Sozialismus ist ihm eine falsche Reaktion auf die Mängel des Industriesystems. Immerhin habe er, von einem philanthropischen Ansatz ausgehend, die Menschheit auf die katastrophalen Folgen der „natürlichen Freiheit“ aufmerksam gemacht und erstmals das Gefühl für Veränderungen der Zustände in der Gesellschaft artikuliert. Sein Lob gilt hier Pierre-Joseph Proudhon, der mit „unübertrof-

fener Schärfe und Konsequenz“ die Nationalökonomie in ihren Grundfesten erschüttert hat, indem er ihre Widersprüche aufzeigte. Von seinen Lösungsvorschlägen, insbesondere der ersatzlosen Abschaffung des Eigentums, hält er freilich nichts, wobei er Blanquis Kritik zitiert, Proudhon habe sich einer „prachtvollen Verschwendung von Geist und Kenntnissen“ schuldig gemacht.<sup>58</sup>

Kleinschrods Sozialismuskritik hat wenig mit Revolutionsangst zu tun. Er glaubt, daß die sozialistische Theorie weder der ökonomischen Effizienz noch der sozialen Gerechtigkeit entspricht. Er teilt mit den Sozialisten die Abneigung gegen die „Anarchie des Kapitals“, aber er möchte die Grundantriebe für das Industriesystem nicht aufgehoben sehen. Nur der sozial intervenierende Rechtsstaat kann die Transformation von der natürlichen in die gesetzliche Freiheit und das Gleichgewicht der Gesellschaft garantieren. Wie bei Hegel, Lorenz von Stein und Marx wird bei Kleinschrod erstmals ein deutliches Nebeneinander von Staat und Gesellschaft konstatiert. Doch ist dies nicht als ein feindlicher Antagonismus gedacht – der Staat soll vielmehr die permanente gesellschaftliche Reform garantieren; mit einer einzigen spektakulären Revolution ist es nicht getan. Die Beseitigung des industriellen Massenelends ist eine langfristige Aufgabe, die nicht ohne Beachtung der ökonomischen Folgen zu lösen ist. Eine neue „Organisation der Arbeit“ kann weder Technik und Industrie noch den Weltverkehr aufhalten. Es würden nur neue Formen der „unbedingten Abhängigkeit der Lohnarbeiter und des Druckes der Kapitalisten auf die Besitzlosen“ erzeugt. Auch in einem sozialistischen System würde die natürliche Spannung zwischen Kapital und Arbeit nicht aufgehoben, es entstünde nur eine neue Schicht von „Kapitalisten“.<sup>59</sup>

Um die Kampfsituation zwischen Arbeit und Kapital zu beenden, schlägt Kleinschrod nach Ausbildung, Alter und Geschlecht gestufte und am Existenzminimum gleitend ausgerichtete Mindestlöhne vor, deren Höhe von Unternehmern und Arbeitervertretern in paritätisch besetzten öffentlich-rechtlichen Körperschaften auszuhandeln sind. Ferner setzt er sich für gesetzliche Kündigungsfristen beim Arbeitsvertrag, Beschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, Einführung eines Achtstundentages nach dem Vorbild des Bergbaus, ein Konzessionssystem bei der Zulassung von Fabrikbetrieben zur besseren staatlichen Gewerbeaufsicht, Unterstützungs- und Zwangssparkassen, Beteiligung von Arbeitern am betrieblichen Produktivvermögen und eine progressive Einkommensteuer ein. Weiterhin schlägt er zur Entschärfung der „Wohnungsfrage“ eine Dezentralisierung der Fabriken und ihre teilweise Verlagerung auf das Land vor (um Arbeitern bessere Möglichkeiten zum Bodenerwerb zu geben und die Bodenspekulation einzudämmen). Arbeiterwohnviertel sollen durch den Bau von Mehrfamilienhäu-

uern, Abbruch verkommener Stadtviertel und Verbesserung der Wasserversorgung und Kanalisation saniert werden. Schließlich denkt er noch an eine breite staatliche Förderung der Elementarschule und der Berufsausbildung, insbesondere des technisch-naturwissenschaftlichen Unterrichts.<sup>60</sup>

Interessanterweise hat Kleinschrod auch schon die Grenzen einer staatlichen Sozialpolitik gesehen: Sie liegen seiner Meinung nach immer dort, wo die Interventionen die ökonomischen Antriebe des Industriesystems beeinträchtigen. Die Gesellschaftspolitik darf, modern formuliert, nicht zu Lasten des wirtschaftlichen Wachstums gehen. Es kann staatlicherseits nicht mehr umverteilt werden, als produktiv erwirtschaftet wird. Von hier aus erklärt sich seine strikte Ablehnung einer sozialistischen „Organisation der Arbeit“, die gegen dieses Grundprinzip verstößt. Staatliche Eingriffe in die Wirtschaft dürfen nur mit systemkonformen Mitteln vorgenommen werden. So befürwortet Kleinschrod zwar die starke Besteuerung der „Kapitalisten“ und ein Zwangssparen bei Arbeitern zur Eigentumbildung. Bei diesen Formen materieller Umverteilung wird das Prinzip des Eigentums nicht angetastet. Eine Verbrüderung von Kapital und Arbeit in Form von Arbeiterproduktivgenossenschaften mit solidarischer Teilung von Gewinn und Verlust lehnt er als „unpraktisch“ und den „nationalökonomischen Prinzipien zuwiderlaufend“ ab. Er befürchtet davon nur eine Lähmung der Produktion, weil beide Produktionsfaktoren unterschiedliche Aufgaben hätten und zu „verschiedene Elemente“ seien, um in dieser Form eine Verbindung einzugehen.<sup>61</sup>

Die Fähigkeit, soziale Probleme zu erkennen und politisch wie ökonomisch sinnvoll zu lösen, schien ihm im besonderen Maße in England gegeben zu sein. Als Beispiele für eine freiwillige soziale Betriebspolitik führte er die Namen der englischen Unternehmer Peel, Strutt, Greg, Ashton und Ashworth an. Auf der Insel gebe es ein „reges Bestreben, . . . durch Associationen Großes für das öffentliche Wohl zu schaffen“. Vorbildlich waren in seinen Augen die „Society for Improving the Condition of the Labouring Classes“ und die „Metropolitan Association for Improving the Dwellings of the Industrial Classes“, und zwar weil diese privaten bürgerlichen Initiativen auf dem sozialpolitischen Sektor sowohl mit der politischen Verfassung als auch mit ökonomischer Wirksamkeit in Einklang standen.

\*

Der bayerische Smithianer, dessen Leben und Schriften kein Lehrbuch mit einer einzigen Fußnote bisher erwähnt und der offenbar auch den Forschern über die Geschichte des Liberalismus in Deutschland bisher entgan-

gen ist, hat ohne Zweifel den heraufziehenden Industriestaat und seine gesellschaftlichen Folgen wie nur wenige seiner Zeitgenossen im Kern bereits vollständig erfaßt und gehört in die Reihe der gewichtigen sozialen Denker des Vormärz. Sein Beitrag zur Fortbildung der klassischen ökonomischen Doktrin war in der Tat gering. Er benutzte diese Dogmen aber dazu, um sie empirisch zu überprüfen und politisch-pädagogische sowie gesellschaftspolitische Aufgaben zu formulieren. Dabei ging er weit über die Grenzen eines normalen bayerischen Verwaltungsbeamten hinaus. Seine detaillierten und wissenschaftlich abgestützten Berichte über den englischen Pauperismus, seine Ursachen und Bekämpfungsmöglichkeiten weiteten sich zu einer umfassenden Analyse des gesamten industriellen Gesellschaftssystems aus. Sein intellektuelles wie ethisches Engagement ließ ihn nicht bei einer bloßen Bestandsaufnahme stehen bleiben. Nach Kräften bemühte er sich, politisch wie wirtschaftlich machbare Lösungen für die eigene Gegenwart aufzuzeigen. Allem utopischen Wunschdenken und blinden Fortschrittsfanatismus abhold, formulierte er einen Problemerkatalog der praktischen Sozialpolitik, deren Begriff wenig später von Wilhelm Heinrich Riehl erstmals in Deutschland eingeführt wurde.<sup>62</sup>

Von den Ideen bürgerlich-aufklärerischer Philanthropie und christlicher Caritas sowie dem Gedanken an das „gemeine Wohl“ geleitet, wurde er, im Herzen ein überzeugter Liberaler, zum Kritiker eines naiven Laissez faire. Er erkannte, daß die proklamierte Emanzipation des Individuums und seine erstrebte Gleichheit vor dem Gesetz solange ein leerer Traum bleiben würden, so lange das materielle Elend der unteren sozialen Volksschichten fort dauerte. Mit großer Entschiedenheit wandte er sich gegen den Sozialpessimismus eines Robert Malthus und David Ricardo, die eine staatliche Arbeitsschutzpolitik als ökonomisch sinnlos bezeichneten. Stattdessen forderte er, wie es auch andere deutsche Zeitgenossen in der Auseinandersetzung mit dieser pessimistischen Richtung des Liberalismus getan hatten, eine neue „Theorie der Armut“. Die klassische Nationalökonomie wurde hier als ungenügend empfunden. Die neue Wissenschaft von der Volkswirtschaft sollte näher an die Wirklichkeit herangebracht werden und das „sittliche Prinzip“ konsequent einbeziehen, um die sozialen Konsequenzen ihrer theoretischen Postulate kontrollieren zu können.

Damit ordnet sich Kleinschrod in die Bewegung des ökonomischen Historismus ein, der vor allem im „Verein für Socialpolitik“ nach 1870 die deutsche staatliche Sozialpolitik im großen Stil inauguriert und in ihrer gesetzlichen Ausformulierung geistig begleitet hat. Kleinschrod war, was ihn von Hegel und Lorenz von Stein, aber auch von Marx und Rodbertus unterscheidet, kein strenger Systematiker und vor allem in seinem Begriffssystem anfechtbar. Im Gegensatz zu diesen Denkern verfügte er aber über eine sehr

viel größere Sachkenntnis und bezog demzufolge eine größere Fülle von Indikatoren in seine Analyse ein. Über die Systematik stellte er die Anschaulichkeit, das Erfassen von Realitäten und die Ausführbarkeit von praktischen Vorschlägen. Leider ist Kleinschrod, vermutlich wegen seiner vielen anderen Dienstgeschäfte, nicht mehr dazu gekommen, die von ihm geforderte neue „Theorie des Elends“ zu schreiben. Dies ist zu bedauern, da er einen Informationsstand wie kaum ein anderer besaß. Im Gegensatz zu Friedrich Engels, der ihm beim Studium englischer Frühindustrialisierung in der sachlichen Informationsfülle am nächsten kommt, war er kein Schriftsteller, der eine Weltanschauung um ihrer selbst willen adorierte. Ganz im Gegensatz zu ihm suchte er von der bürgerlichen zur sozialen Emanzipation Brücken zu schlagen. Engels Buch „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“ (Leipzig 1845) ließ er trotz seines revolutionären Aspektes durchaus Gerechtigkeit widerfahren, indem er die Schilderungen im großen und ganzen bestätigte.<sup>63</sup> In der Analyse der Schattenseiten der Industrie war er nicht weit entfernt, wobei er seine Einsichten bemerkenswerterweise sehr viel früher und ganz unabhängig von diesem formuliert hat. Es muß umgekehrt gefragt werden, inwieweit die beiden Erzväter des Sozialismus vorher die Kleinschrodschen Bücher gelesen haben. In der Beschreibung des drohenden Kampfes der „zwei Nationen“ (Disraeli) in England gibt es nur wenig Unterschiede, auch das Phänomen der Entfremdung ist genau so gesehen. Im Gegensatz zu Engels und Marx hielt Kleinschrod das Elend des Proletariats aber nicht für unausweichlich und systemimmanent. Die Installierung der „gesetzlichen Freiheit“, d. h. die tatkräftige Intervention des Staates, konnte die durch die „natürliche Freiheit“ ausgelöste „Anarchie des Kapitals“ beenden. In der weiteren Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft hat der Staat bei Engels und Marx auf die Dauer keinen Platz und ist zum Absterben verurteilt. Kleinschrod wies ihm, Hegels Denklinie beibehaltend, umgekehrt die Hauptrolle zur Schlichtung des Klassenantagonismus zu. Der Primat der Politik als Regulator allen wirtschaftlichen und sozialen Lebens war ihm selbstverständlich. Zwischen den beiden Polen des schrankenlosen Laissez faire einerseits und einer umstürzenden „Organisation du travail“ andererseits war in seinen Augen eine mittlere Position und ein dritter Weg möglich. Die Denkkategorien einer deterministischen Geschichtsphilosophie blieben ihm fremd. Der Ausgleich der Widersprüche war ihm eine ständige Aufgabe der Politik und eine ethische Aufforderung zum Handeln im Lichte der Tatsachenerkenntnis.

In der Geschichte der ökonomischen wie sozialen Ideen gibt es eine bis heute sich zäh fortschleppende Vorstellung, der deutsche vormärzliche Liberalismus sei auf sozialem Gebiet steril bzw. doktrinär befangen gewesen, habe die Zeichen der Zeit bei der „Arbeiterfrage“ (Fr. A. Lange) nicht

rechtzeitig erkannt und dann sich nur defensorisch verhalten. Alle soziale Politik sei ihm nur unter dem Druck der Arbeiterbewegung abgerungen worden. Wie diese Porträtskizze eines einflußreichen Altliberalen noch einmal beweist, kann dieses globale Schuldurteil nicht aufrecht erhalten bleiben. Carl Theodor Kleinschrod stand mit seinen Ansichten keineswegs allein.<sup>64</sup> Die deutschen Altliberalen besaßen ein auf ihren jeweiligen spezifischen Erfahrungen und Kenntnissen gegründetes, höchst realistisches Verständnis für die wirtschaftlich-sozialen Streitfragen ihrer Zeit. Weniger Theoretiker als „Praktiker des Volkes“ (Bruno Hildebrand), wurzelten sie in einem älteren Staats- und Kulturverständnis, dem die ideologischen Antagonismen des späten 19. Jahrhunderts noch weitgehend fremd waren. Wahrscheinlich ist dies der Grund, weshalb Kleinschrod und andere deutsche Smithianer dem Gedächtnis der Nachwelt entfallen sind.

<sup>1</sup> Vergl. z. B. Joseph A. Schumpeter, *History of Economic Analysis*, ed. Elizabeth B. Schumpeter, New York 1954, S. 501ff.

<sup>2</sup> Marie-Elisabeth Vopelius, *Die altliberalen Ökonomen und die Reformzeit*, Stuttgart 1968. Vor ihr hat zwar schon Wilhelm Roscher, einer der führenden Köpfe der älteren historischen Schule der deutschen Nationalökonomie, die Verbreitung der Smithschen Ideen akribisch beschrieben, doch fehlte ihm trotz seines immensen literarischen Wissens ein Verständnis für die besonderen Erkenntnisbedingungen des Vormärz. Er würdigte die Gruppe dieser Nationalökonomien nur unter dem Gesichtspunkt, welchen Beitrag sie zur Weiterentwicklung der englischen Klassiker geliefert haben. Bei dieser rein theoriebezogenen Fragestellung entging ihm, welche anderen Probleme die deutschen Smithianer behandelten. Roschers einseitig abwertendes Urteil wurde dann vielfach ohne weitere Nachprüfung übernommen. Vergl. Wilhelm Roscher, *Geschichte der National-Oekonomie in Deutschland*, München 1874.

<sup>3</sup> Auf diesen Punkt machten, wenngleich nur mit kurzen Hinweisen, bereits aufmerksam: Gustav Schmoller, *Grundriß der Volkswirtschaftslehre*, Bd. 1 (11.–12. Tsd.), München–Leipzig 1919, S. 115. – Paul Mombert, *Geschichte der Nationalökonomie*, Jena 1927, S. 265–277. – Carl Brinkmann, *Die preußische Handelspolitik vor dem Zollverein und der Wiederaufbau vor hundert Jahren*, Berlin–Leipzig 1922, S. 4ff.

<sup>4</sup> Vergl. über ihn W. Schärfl, *Die Zusammensetzung der bayrischen Beamtschaft von 1806–1818*. In: *Münchener Historische Studien*, Abt. Bayerische Geschichte Bd. 1, Kallmünz/Oberpfalz 1955, S. 185.

<sup>5</sup> Die Familie Kleinschrod spielte im öffentlichen Leben Würzburgs wie auch Bayerns eine bedeutende Rolle. So war ein Gallus Aloys Kaspar Kleinschrod (1762–1825), Sohn eines fürstbischöflichen Geheimrats, Verfasser zahlreicher Schriften zum Kriminalrecht und seit 1798 Herausgeber einer rechtswissenschaftlichen Zeitschrift. Kurfürst Maximilian Joseph betraute ihn 1800 mit der Reform des bayerischen Strafrechts, dessen Kodifizierung später von Anselm Feuerbach heftig kritisiert wurde. Ein Neffe dieses mit vielen Ämtern und Ehren überhäufteten Juristen war Karl Joseph Freiherr von Kleinschrod (1797–1866), der Sohn

- eines würzburgischen Landesdirektionsdirektors war und am obersten bayerischen Gerichtshof in München wirkte, 1844 auf Anordnung König Ludwigs I. einen Entwurf für eine neue Handels- und Wechselordnung ausarbeitete und schließlich von 1849–1854 das bayerische Justizministerium leitete. Die verwandtschaftlichen Beziehungen Carl Theodor Kleinschrods zu diesen Persönlichkeiten sind noch zu klären. Vergl. Allgemeine deutsche Biographie Bd. 16 (1882), S. 109–112.
- <sup>6</sup> Carl Theodor Kleinschrod, Großbritanniens Gesetzgebung über Gewerbe, Handel und innere Kommunikationsmittel, statistisch und staatswirtschaftlich erläutert, Stuttgart–Tübingen 1836 (Vorwort).
- <sup>7</sup> Kleinschrods Denkschrift zu dem damals viel erörterten Kanalprojekt und seine ganze damit zusammenhängende Tätigkeit werden von dem damaligen französischen Gesandten Baron de Bourgoing in München in seinem Bericht an den Conseils-Präsidenten Thiers in Paris am 26. März 1836 geschildert. Vergl. Carl Theodor Kleinschrod, Die Kanalverbindung des Rheins mit der Donau. Unter Benutzung amtlicher Quellen beleuchtet, München 1834. – Gesandtschaftsberichte aus München 1814–1848. Hrsg. von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften Abt. I, Französischer Botschafter Bd. 3 (Jan. 1831–Nov. 1837), München 1936.
- <sup>8</sup> Aus dem großen schriftstellerischen Œuvre Kleinschrods sind hier vor allem folgende Titel zu zitieren: K(arl) Th(eodor) Kleinschrod, Die englische Baumwollen-Manufactur. In: Archiv für politische Oekonomie und Polizeywissenschaft. Hrsg. von Karl Heinrich Rau, Bd. 2, Heidelberg 1835, S. 335–367. – Ders., Großbritanniens Gesetzgebung und Gewerbe, Handel und innere Kommunikationsmittel, statistisch und staatswirtschaftlich erläutert, Stuttgart–Tübingen 1836. – Ders., William Jacob über Production und Consumption edler Metalle (Aus dem Englischen), Stuttgart–Tübingen 1838. – Ders., Der Pauperism in England in legislativen, administrativen und statistischen Beziehungen. Mit einer Übersicht der jüngsten Bevölkerungs-Aufnahmen in Großbritannien und Irland nach amtlichen Quellen bearbeitet, Regensburg 1845. – Ders., Die neue Armengesetzgebung Englands und Irlands in ihrem zehnjährigen Vollzuge als Fortsetzung des „Pauperism in England 1845“, nebst allgemeiner Betrachtung der Arbeiterfrage und Massenverarmung, Augsburg 1849. – Ders., Der Pauperism in England. 2. Fortsetzung nebst einem Anhang „Über die Wohnungen der Armen und Arbeiterklassen in ihrem Einflusse auf die physischen, socialen und sittlichen Zustände derselben“, Augsburg 1853. – Ders., Grundprinzipien der politischen Ökonomie in kurzem Überblick dargestellt, Wien 1866.
- <sup>9</sup> Carl Theodor Kleinschrod, Über die Beförderungsmittel der Agrikultur und des Gewerbewesens, München 1829, S. I. – Diese Schrift ist das Ergebnis einer Studienreise, die er ein Jahr zuvor nach Frankreich angetreten hatte.
- <sup>10</sup> Georg Hanssen, Rezension von Carl Theodor Kleinschrod, „Der Pauperism in England in legislativen, administrativen und statistischen Beziehungen“. In: Archiv der politischen Oekonomie und Polizeywissenschaft, Neue Folge Bd. 4, Heidelberg 1846, S. 218ff. – Gustav Höffken, Englands Zustände, Politik und Machtentwicklung in Beziehung auf Deutschland, Bd. 2, Leipzig 1846, S. 112–200.
- <sup>11</sup> Kleinschrod, Grundprinzipien, S. 1.
- <sup>12</sup> Bruno Hildebrand, Die Nationalökonomie der Gegenwart und Zukunft, Frankfurt a. M. 1848. – Karl Knies, Die Wissenschaft der Nationalökonomie seit Adam Smith bis auf die Gegenwart. In: Die Gegenwart. Eine encyklopädische Darstellung der neueren Zeitgeschichte für alle Stände Bd. 7, Leipzig 1862. – Ders., Die politische Oekonomie vom Standpunkt der historischen Methode, Braunschweig 1853.
- <sup>13</sup> Kleinschrod, Beförderungsmittel, S. 1.
- <sup>14</sup> Ebd.
- <sup>15</sup> Kleinschrod, Pauperism (1845), S. IX–X.

<sup>16</sup> Kleinschrod, Grundprinzipien, S. 3.

<sup>17</sup> Ebd., S. 3.

<sup>18</sup> Kleinschrod, Beförderungsmittel, S. 2.

<sup>19</sup> In seiner betont historischen Perspektive, die stark an Friedrich Lists Ausführungen in dessen „Nationalem System der politischen Oekonomie“ (1845) erinnern, versucht Kleinschrod sogar eine Art von Ehrenrettung Colberts. Trotz aller Kritik am Merkantilismus müsse man anerkennen, daß dieser bedeutende französische Minister Ludwigs XIV, „unzweifelhaft auf dem richtigen Wege“ gewesen sei, als er sich nicht nur damit begnügte, durch bloße Verordnungen schon Vorhandenes in der Wirtschaft zu fördern, sondern neues Wirtschaftswachstum selbst schuf. Nach Colbert erlebte Frankreich nach Kleinschrods Meinung allerdings einen Rückfall in eine „übel berechnete Fiskalität“, um die Luxusbedürfnisse des französischen Hofes zu befriedigen. Nach dem gescheiterten Versuch Turgots 1776 sei zwar 1791 in Frankreich die allgemeine Gewerbefreiheit verkündet worden, aber diese sei mit dem „Odium der Revolution“ behaftet. Die materielle Basis des französischen Staates wurde durch den Umsturz zerrüttet. Daher könne Deutschland in Frankreich kein Vorbild für die industrielle Entwicklung sehen. Vergl. Kleinschrod, Beförderungsmittel, S. 42ff.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Kleinschrod, Gesetzgebung, S. 4ff.

<sup>22</sup> Kleinschrod, Beförderungsmittel, S. VI.

<sup>23</sup> Diese wichtigen Gedanken finden sich vor allem in Carl Theodor Kleinschrod, Beiträge zu einer deutschen Gewerbeordnung mit Rücksicht auf die bayerische Gesetzgebung, Augsburg 1840, S. 3, S. 144 und S. 72.

<sup>24</sup> Kleinschrod stützte sich bei seinem Vorschlag für eine vorläufige Beibehaltung der Zunftverfassung auf den Hamburger Kaufmann und Diplomaten Carl Godeffroy, der in seiner 1836 veröffentlichten „Theorie der Armuth“ die Handwerksinnungen als wohlthätige Bremsen einer zu raschen Industrialisierung und einer zu blinden Nachahmung falsch verstandener Smith'scher Lehren bezeichnet hatte. Kleinschrod schlug vor, ein von allen Mißbräuchen gereinigtes Konzessionssystem im Gewerbe beizubehalten. In der Tat ist Bayern erst in den sechziger Jahren zur allgemeinen Gewerbefreiheit übergegangen. Vergl. zu dieser Debatte über Zunftsystem und Gewerbefreiheit Hans Peter Frank, Zunftwesen und Gewerbefreiheit. Zeitschriftenstimmen zur Frage der Gewerbeverfassung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Diss. rer. pol. Hamburg, 1971. – Vopelius, Altliberale Ökonomen, S. 100–120.

<sup>25</sup> Kleinschrod, Grundprinzipien, S. 2.

<sup>26</sup> Ders., Die internationale Patentgesetzgebung nach ihren Prinzipien nebst Vorschlägen für ein künftiges gemeinsames deutsches Patentrecht, Erlangen 1855.

<sup>27</sup> Ders., Grundprinzipien, S. 6.

<sup>28</sup> Wörtlich heißt es bei Kleinschrod dazu an einer Stelle: „Die Leistung des Staatsmannes, des Arztes und des Gelehrten . . . behaupten in der Reihe der produktiven Arbeiten den ersten Rang, indem der Zweck aller Industrie, Beherrschung der Natur und ihre Aneignung für menschliche Bedürfnisse, nur dann vollständig erreicht wird, wenn man ihre Gesetze kennt.“ Kleinschrod, Grundprinzipien, S. 31.

<sup>29</sup> Ebd., S. 33. – Die höchste Stufe der Industrie sind für Kleinschrod bezeichnenderweise die bildenden Künste. Sie dienen nicht nur der geistigen Entwicklung einer Nation, sondern zugleich der Veredlung der Industrieerzeugnisse. Die künstliche Gestaltung der Industriefabrikate fördert seiner Meinung nach den Absatz in der ganzen Welt. Zum Problem Kunst und Technik im Zeitalter der Frühindustrialisierung vergl. Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Bd. 3, 3. Aufl., Freiburg 1954, S. 442ff.

<sup>30</sup> Ders., Beiträge, S. 5–7, S. 12 und S. 114.

<sup>31</sup> Thomas Chalmers, The Christian and Civil Economy of Large Towns, vol. 2, Glasgow 1821, chapter 2.



- <sup>32</sup> Kleinschrod macht den deutschen Autoren, die sich mit der englischen Armengesetzgebung beschäftigt haben, den Vorwurf, sie hätten die dahinterstehende Verwaltungsgeschichte nur ungenügend zur Kenntnis genommen. Es gebe in den meisten Schriften nur aus dem Zusammenhang gerissene Notizen. Im Grunde beschränke man sich auf „philantropische Deklamationen“, statt eine Darstellung der wirklichen Zustände zu geben. Kritisch wendet er sich gegen das einseitige Parteinehmen für die Armen und die ungerechtfertigten Anklagen gegen die englische Regierung. Seiner Ansicht nach stützte man sich viel zu leicht auf einseitige Beschwerden und Bemerkungen im Parlament, denen man fast immer gegenteilige Hinweise gegenüberstellen könne. Vergl. Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 1 (1845), S. IV.
- <sup>33</sup> Ebd., Bd. I, S. V und Bd. II, S. VIII und S. 29. Kleinschrod stand mit seiner Kritik an Engels Buch nicht allein da. Auch andere bedeutende Zeitgenossen wie Bruno Hildebrand und Victor Aimé Huber übten in ihren Rezensionen ein geradezu vernichtendes Urteil über ihn. Vergl. Hans J. Teuteberg, *Zeitgenössische deutsche Reflexionen über die Rolle des Faktors Arbeit in den frühen Phasen der britischen Industrialisierung (1750–1850)*. In: Hermann Kellenbenz (Hrsg.), *Wirtschaftspolitik und Arbeitsmarkt*, Wien 1974, S. 238–270.
- <sup>34</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2 (1849), S. 9.
- <sup>35</sup> Ders., *Pauperism*, Bd. 1, S. IX und Bd. 2, S. 5.
- <sup>36</sup> Diese positive Bewertung des englischen Poor Law Act von 1834 deckt sich mit entsprechenden Urteilen bei dem Heidelberger liberalen Nationalökonom Rau und dem Franzosen Tocqueville. Vergl. Alexis de Tocqueville, *Journeys to England and Ireland*. Ed. J. P. Meyer, New Haven 1858. Deutscher Auszug: *Notizen über eine Reise nach England (1835)*. In: A. de Tocqueville, *Das Zeitalter der Gleichheit. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk* hrsg. von Siegfried Landshut, Stuttgart 1956, S. 245ff. – Karl Heinrich Rau, *Über das englische Armengesetz von 1834 und dessen Wirkungen*. In: *Archiv der politischen Oekonomie und Polizeywissenschaft*, Bd. 2, Heidelberg 1835, S. 214–247.
- <sup>37</sup> Eine ausführliche Darstellung aufgrund neuer Forschungen bei Teuteberg, *Reflexionen*, S. 258ff.
- <sup>38</sup> Kleinschrod, *Gesetzgebung*, S. 169.
- <sup>39</sup> Bei seinem ersten Englandbesuch im Winter 1834–35 nennt er die englische Baumwollindustrie „das größte Beispiel für Maschinenbetrieb, das die Kulturgeschichte kennt“. Ebd., S. 167.
- <sup>40</sup> Ebd., S. 167 und S. 170ff. Vergl. John Wade, *History of the Middle and Working Classes*, 3. Aufl., London 1835. – Charles Babbage, *On the Economic of Machinery and Manufactures*, London 1832. – Peter Gaskell, *The Manufacturing Population of England, its Moral, Social and Physical Conditions and the Changes, which have arisen from the Use of Steam Machinery; with an Examination of Infant Labour*, London 1833.
- <sup>41</sup> Kleinschrod sieht in seinen 1840 erschienenen „Beiträgen zu einer deutschen Gewerbeordnung“ in Deutschland bereits alle Voraussetzungen für eine Industrialisierung gegeben. Bevölkerungszunahme, Dampfschiffahrt, Eisenbahn- und Kanalbau sowie die „segensreichen Einwirkungen des Deutschen Zollvereins“ haben Deutschland bereits zur „industriellen Großmacht“ erhoben, die zur industriellen Unabhängigkeit und „Oberherrschaft des Auslandes“ befähigt sei. Vergl. Kleinschrod, *Beiträge*, S. 170.
- <sup>42</sup> Ebd., S. 194ff.
- <sup>43</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 1, S. X. Die erstmalige Benutzung dieses Begriffes wurde bis jetzt dem Nationalökonom Albert Schäffle zugeschrieben. Vergl. Albert Schäffle, *Kapitalismus und Socialismus mit besonderer Rücksicht auf Geschäfts- und Vermögensformen*, Tübingen 1870. – Ders., *Bau und Leben des socialen Körpers*, 4 Bde., Tübingen 1875–78.
- <sup>44</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2 (1849), S. 14.
- <sup>45</sup> Ders., *Pauperism*, Bd. 1, S. X.
- <sup>46</sup> Ebd., S. XI.

- <sup>47</sup> Hans J. Teuteberg, *Die Doktrin des ökonomischen Liberalismus und ihre Gegner – dargestellt an der prinzipiellen Erörterung des Arbeitsvertrages im Verein für Socialpolitik (1872–1905)*. In: Helmut Coing und Walter Wilhelm (Hrsg.), *Wissenschaft und Kodifikation des Privatrechts im 19. Jahrhundert*, Bd. 2, Frankfurt a. M. 1977, S. 47–73.
- <sup>48</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2, S. 14.
- <sup>49</sup> Ebd., S. 15.
- <sup>50</sup> Dieser Begriff ist offenbar der Schrift entlehnt: Carl Godeffroy, *Theorie der Armuth*, Hamburg 1834, Vergl. Kleinschrod, *Beiträge*, S. 5 und S. 7.
- <sup>51</sup> Kleinschrod, *Grundprinzipien*, S. 1ff.
- <sup>52</sup> Ebd., S. 55.
- <sup>53</sup> Ebd., S. 35.
- <sup>54</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2, S. 26.
- <sup>55</sup> Ebd., S. 26.
- <sup>56</sup> Ebd., S. 27.
- <sup>57</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 1, S. XIII. Eine scharfe Grenzlinie zwischen Kommunismus und Sozialismus wollte Kleinschrod nicht ziehen, da beide in seinen Augen die Unabhängigkeit des Besitzes vernichten wollten, „so daß es auf einen mehr oder weniger nicht ankommt“. Der Kommunismus erschien ihm allerdings doch „die unheilvollste Geburt des Socialismus“ sowie die „Hauptquelle aller politischen Gefahren, mit welchen die Gegenwart fortwährend bedroht ist“, denn er strebe die völlige geistige Nivellierung und Vernichtung aller menschlichen Bildung an. Die verderblichen Auswirkungen von Sozialismus und Kommunismus zeige die Revolution von 1848. Vergl. Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2, S. 24ff.
- <sup>58</sup> Ebd., S. 16. Interessanterweise differenziert Kleinschrod die Auswirkungen des Sozialismus. In England spielen seiner Meinung nach die utopischen Theorien des Sozialismus so gut wie keine Rolle, weil die Chartisten ihr Hauptinteresse auf die Erringung der politischen Macht gerichtet hätten. Die Briten verhielten sich auch hier ihrer geschichtlichen Tradition entsprechend pragmatisch und systemimmanent. Ebd., S. 19.
- <sup>59</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 1, S. XIII.
- <sup>60</sup> Kleinschrods Vorschläge sind an vielen Stellen seiner Bücher verstreut und so bisher der Forschung entgangen. Sie werden hier erstmals übersichtlich zusammengestellt. Die meisten Vorschläge für eine staatliche Sozialpolitik befinden sich bei Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2.
- <sup>61</sup> Die Ablehnung staatlicher Produktivassoziationen nach englischem und französischem Vorbild bedeutet aber nicht, daß er der Idee der industriellen Partnerschaft und Arbeitermitbestimmung ablehnend gegenüberstand. Die Ausschüsse zur Festsetzung der Minimallöhne sollten paritätisch besetzt sein und erinnern in dieser Form bereits an moderne Tarifkommissionen. Wie diese Arbeitervertreter gewählt werden sollten und ob dazu eine Gewerkschaftsbewegung notwendig sei, wird bei ihm nicht näher ausgeführt. Bei der Regelung industrieller Konflikte schien ihm jedenfalls die „freiwillige Mitarbeit der Arbeiter und Unternehmer“ durchaus denkbar zu sein. Vergl. Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2, S. XI.
- <sup>62</sup> Wilhelm Heinrich Riehl, *Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik*, 4 Bde. Leipzig 1853–1869.
- <sup>63</sup> Kleinschrod, *Pauperism*, Bd. 2, S. 29 und S. 43.
- <sup>64</sup> Kleinschrods Überlegungen über Fabrikwesen, Pauperismus und die Notwendigkeit einer neuen sozialen Politik des Staates finden sich in abgewandelter Form, aber mit erstaunlicher gedanklicher Parallelität z. B. wieder in folgenden Schriften: Johann Friedrich Gottfried Eiselen, *Grundzüge der Staatswirtschaft oder freien Volkswirtschaft und der sich darauf beziehenden Regierungskunst*, Berlin 1818. – Karl Heinrich Rau, *Ansichten der Volkswirtschaft mit besonderer Beziehung auf Deutschland*, Leipzig 1821. – Michael Alexander Lips, *Deutschlands National-Oekonomie. Ein Versuch zur endlichen Lösung der Frage: Wie kann Deutschland zu lohnendem Ackerbau, zu blühender Industrie und wirksamen Handel*

gelangen, Gießen 1830. – Friedrich Schmidt, Ueber die Lage der Gewerbe in Deutschland und über den Einfluß des Fabrik- und Maschinenwesens auf den wirthschaftlichen, politischen, physischen und sittlichen Zustand der gewerbetreibenden Klassen, Berlin 1838. – Friedrich Wilhelm Bülow, Handbuch der Staatswirthschaftslehre, Leipzig 1835. – Carl Wolfgang Wilhelm Schüz, Grundsätze der National-Oeconomie, Tübingen 1843. – Ders., Das sittliche Moment in der Volkswirthschaft. In: Zeitschrift für die gesammte Staatswirthschaft Bd. 1 (1844), S. 140ff. – Johann Gottfried Hoffmann, Uebersicht der allgemeinen staatswirthschaftlichen Verhältnisse, welche die Verschiedenheit der Bildung und des Besitzstandes unter Staatsangehörigen erzeugt. In: Nachlaß kleiner Schriften staatswirthschaftlichen Inhalts, Berlin 1847, S. 170–211. – Ders., Bemerkungen über die Ursachen der entsittlichenden Dürftigkeit oder des sogenannten Pauperismus. In: Medizinische Zeitschrift des Vereins für Heilkunde in Preußen Jg. 4 (1845), Nr. 49–51. Die bibliographischen Hinweise auf das Schrifttum der deutschen Smithianer bei Vopelius, Altliberale Ökonomen, S. 148–174, und Carl Jantke-Dietrich Hilger, Die Eigentumslosen. Der deutsche Pauperismus und die Emanzipationskrise in Darstellungen und Deutungen der zeitgenössischen Literatur, Freiburg-München 1965, S. 485–510.